

Karl Mannheim **Soziologie** **der Intellektuellen**

Schriften zur Kulturosoziologie

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2323

Karl Mannheim zählt zu den Klassikern der Soziologie, sein Schlagwort vom »freischwebenden Intellektuellen« hat über die Fachgrenzen hinaus Bekanntheit erlangt. Der Band versammelt einen bislang unveröffentlichten, von Mannheim auf Deutsch verfassten Essay zur Theorie der Intellektuellen sowie seinen Aufsatz »Das Problem der Intelligenz« in deutscher Erstübersetzung. Insbesondere die darin angestellten Überlegungen zur Rolle der »Intelligentsia« in öffentlichen Debatten sind von ungebrochener Aktualität, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der zeitgenössischen »Krise der Demokratie«.

Karl Mannheim (1893-1947) war Philosoph und Soziologe, der u. a. in Heidelberg, Frankfurt am Main und London lehrte. Er gilt als einer der Begründer der Wissenssoziologie.

Oliver Neun ist Privatdozent für Soziologie an der Universität Kassel.

Karl Mannheim
Soziologie der Intellektuellen

Schriften zur Kulturosoziologie

Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Oliver Neun

Suhrkamp

Erste Auflage 2022
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2323
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns
auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29923-4

www.suhrkamp.de

Inhalt

I. Das Problem der Intelligenz. Eine Untersuchung ihrer Vergangenheit und ihrer gegenwärtigen Rolle	7
1. Die Selbstentdeckung gesellschaftlicher Gruppen	7
2. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Intelligenz	18
3. Wie soziale Gruppen identifiziert werden	24
4. Die Typen der Intelligenz	29
5. Der zeitgenössische Intellektuelle	34
6. Die historischen Rollen der Intelligenz	41
7. Die Naturgeschichte des Intellektuellen	84
8. Die zeitgenössische Situation der Intelligenz	91
II. Die Entstehung der intellektuellen Gruppen aus der sich wandelnden Gesellschaftsstruktur	98
Vorbemerkung: Übersicht über die hier entstehenden soziologischen Probleme	98
1. Primäre Konsensus-Kultur	112
2. Das heroische Zeitalter	142
Anmerkungen zur Edition	155
Oliver Neun. Zur Entwicklung von Karl Mannheims Soziologie der Intellektuellen	158

I. Das Problem der Intelligenz

Eine Untersuchung ihrer Vergangenheit und ihrer gegenwärtigen Rolle

1. Die Selbstentdeckung gesellschaftlicher Gruppen

Wir leben in einer Zeit des wachsenden Selbstbewusstseins. Es ist nicht irgendein grundlegend neuer Glaube, der unser Zeitalter von anderen abhebt, sondern die zunehmende Bewusstwerdung und die Beschäftigung mit uns selbst.

Was ist das Wesen dieses zeitgenössischen Bewusstseins? Der Mensch in früheren Epochen lebte in einer Atmosphäre des Glaubens, ohne den Drang, sich über sich selbst klar zu werden. Er lebte, ohne sich darum zu kümmern, zu wissen wie. Er akzeptierte Glauben, Wissen und Handeln so, wie wir das Leben selbst akzeptieren. Der Mensch früherer Zeiten lebte zeitlos und ohne die Notwendigkeit, über die Bedingungen seiner Existenz nachzudenken. Für uns ist die Fähigkeit zur Artikulation wesentlich geworden. Wir wollen nicht nur das Bekannte, sondern auch das Unbekannte benennen. Der Drang zum Denken ist natürlich nicht neu, aber das Ziel des früheren Denkens war die Selbstbehauptung und die Bestätigung, und in diesem Streben nach Sicherheit akzeptierte der Mensch sich selbst und seine Überzeugungen bedingungslos.

Der Trend des modernen Denkens weist in eine andere Richtung. Das Ziel ist nicht mehr die Sicherheit und die Versöhnung mit den gegebenen Lebensbedingungen. Der Mensch, dessen Lebensumstände sich wandeln, nimmt sich nicht in festgelegten und endgültigen Begriffen wahr.¹

Seine Sichtweise kann niemals fest werden, denn sie bricht aus jedem vorgegebenen Rahmen aus, bevor sie sich schließlich um ein wohlgeformtes Bild der Welt herum herauskristallisieren kann. Auch ist die stabile Autonomie kein Ideal mehr. Selbstgenügsamkeit ist das Ideal einer bodengebundenen Gesellschaft, während der repräsentative Typus unserer Zeit die Merkmale eines Proteus auf-

1 Wir werden zwar von Zeit zu Zeit Zeuge kollektiver Reaktionen gegen die soziale Mobilität von denen, deren soziale Stellung im Leben fixiert ist; aber sie bilden keinen repräsentativen Typus unserer Industriegesellschaft.

weist, der sich immer wieder transzendiert und neu konstituiert und dessen Hauptmotiv die Neugestaltung und Erneuerung ist.

Das Individuum, das in die mittelalterliche Form passte, versuchte, eine bestehende Rolle wieder zu erleben. Der neue Typus, wie er sich seit der Auflösung der geschlossenen Ansicht des Mittelalters erstmals in einigen Beispielen herausgebildet hat, ist ein ewiger Suchender nach neuen Horizonten. Er sucht hinter jede neue Wahrheit zu blicken und entdeckt bei dem Prozess immer wieder das Zufällige bestimmter Situationen. Während der bodenständige Typ jeden Zustand als zeitlose Existenzordnung akzeptiert, beseitigt der dynamische Suchende falsche Absolutheiten und geht bewusst näher auf den endlichen und bedingten Bereich der Dinge ein. Doch während er sich über den Bereich einer bestehenden Weltanschauung hinauswagt, steht er bei jedem Schritt vor dem immerwährenden Problem: Wie kann derjenige, der um seine eigene bedingte Existenz weiß, unbedingte Entscheidungen erreichen und durchführen?

So unterschiedlich der Mensch in verschiedenen Altersstufen auch sein mag, er stellt ähnliche Fragen an sich selbst: Er will wissen, wie er von sich selbst denken soll, um handeln zu können. Ein Welt- und Selbstverständnis, so unausgesprochen es auch sein mag, begleitet jeden Schritt, den wir tun. Die Frage »Wer sind wir?« wurde schon immer gestellt, aber solchen Fragen begegnen wir immer durch das Medium verschiedener Objekte. Der Mensch denkt kaum über sich selbst nach, es sei denn, er wird mit Dingen oder Situationen konfrontiert. Wenn mich jemand fragen würde, wer und was ich bin, wäre ich um eine Antwort verlegen, aber nicht, wenn man mich danach fragt, was ich in den Augen von A oder B bin. Wir verstehen uns in erster Linie durch die Sicht anderer. Die entscheidende Frage ist jedoch, wer der andere ist, aus dessen Perspektive wir uns selbst sehen.

Was für den Einzelnen gilt, gilt fast in gleichem Maße für Gruppen. Auch sie haben ein »gespiegeltes Selbst«, um Cooleys ausdrucksstarken Begriff zu verwenden.² Die Geschichte der kollektiven Selbstinterpretationen, die nicht Gegenstand dieses Aufsatzes ist, ist in gewisser Weise die Evolution des Bewusstseins, und jede

2 [Charles Horton Cooley, *Social Organization. A Study of the Larger Mind*, New York 1909; ders., *Human Nature and the Social Order*, New York 1902.]

Phase dieser Entwicklung ist durch die Art der anderen gekennzeichnet, in deren Bild die Menschen sich selbst sehen. Die längste dieser Perioden ist geprägt von den Versuchen des Menschen, sich selbst gegenüber einem persönlichen Gott zu verstehen, eine Beziehung, die von der Herr-Knecht-Situation bis zu der von Vater und Kind reichte. Jede dieser Beziehungen drückte ein bestehendes soziales Vorbild und eine Reihe von aktuellen Normen aus, deren letztendliche Garantie und Sicherheit bei einem persönlichen Gott lag.

Das Nachlassen dieses einheitlichen mittelalterlichen Weltbildes markiert den Beginn einer langen Suche nach einem neuen Wächter der neuen Normen. Erst nach verschiedenen Zwischenlösungen gelangte die Aufklärung zu einem Garanten einer neuen Ordnung: der Vernunft. Im Rückblick können wir die zeitlosen Normen der Vernunft als Regeln der Wettbewerbsordnung des Bürgertums bezeichnen. Allerdings sollte man den Umriss dieser Ordnung nicht zu eng ziehen, denn sie schließt die Höfe absoluter Fürsten und die neu konstituierte Bürokratie ein.

Nach der Niederlage der Französischen Revolution und der anschließenden Restauration tauchte das nächste Absolute auf: die »Geschichte«. Erst durch die Vergöttlichung der Geschichte konnten die Gegner der bürgerlichen Revolutionen beweisen, dass der absolute Grund, den diese Revolutionen einsetzten, nur eine der möglichen Variationen war, die alle Schöpfungen der Geschichte sind. Dies ist nicht der Ort, um zu zeigen, wie die Philosophie des Rationalismus in diesem Rückzugsgefecht ihre Absolutheit setzenden Ansprüche aufgab, indem sie ihren weltlichen Charakter zugestand, oder wie sie sich auf eine abstraktere und formale Konzeption der Vernunft zurückzog. Aber selbst in dieser sekundären und formalistischen Variante konnte sich der Rationalismus nicht gegen das Aufkommen neuer und substantieller Versicherungen behaupten.

Da die Vernunft selbst eine Funktion der Geschichte zu sein schien, verschob sich die Grundlage der Selbstinterpretation erneut. Kein Standpunkt konnte mehr auf der Grundlage seiner intrinsischen Rationalität verteidigt werden, denn nur die Geschichte konnte einen politischen Anspruch legitimieren – oder entkräften. Es erschien wünschenswerter, auf der Seite des *Weltgeistes* zu stehen oder der Vertreter der nächsten Phase der Geschichte zu sein, als ein

Prophet zeitloser Wahrheiten zu sein. Der historische Pragmatismus erhielt den Vorrang vor der Offenbarung. Einige wollten ihren Standpunkt mit dem endgültigen Urteil der Geschichte gleichsetzen, während andere die Rechtfertigung der nächsten Phase bevorzugten. Zu den bemerkenswerten Formulierungen gehören: »Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott«; »Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht«, und noch treffender: »Gott stellt sich auf die Seite der stärksten Bataillone.« Diese Ausdrucksformen der historischen Selbstrechtfertigung, die von Ranke, Hegel und Marx stammen, sind alle in der Sprache des historischen Pragmatismus formuliert.

Der Boden, auf dem sich die Menschen zu verstehen und zu behaupten suchten, verschob sich erneut, als das historische Argument dem soziologischen wich.

Die soziologische Interpretation verdrängte die historische aufgrund ihrer grundlegenden Fragestellung: Wessen Werk ist jene fortwährende Verschiebung, die neue Normen schafft und alte widerruft, und wessen Geschichte ist das? Tatsächlich muss bei näherem Nachdenken klar sein, dass das Wort »wandeln« nur als Verb eines Satzes Bedeutung haben kann, der besagt, dass sich etwas verändert. Wenn es als Subjekt verwendet wird, wird die Geschichte zu einem mythischen und unverständlichen Gebilde, das den frei gewordenen Platz Gottes als Schöpfer einnimmt. Obwohl sich einige Geschichtsphilosophen immer noch mit dem Wesen der Historizität beschäftigen, ist der obskure Verbalismus des posthegelianischen Jahrgangs einem Gedankengang gewichen, der sich in den folgenden einfachen Postulaten zusammenfassen lässt:

- a) Die Menschen sind die wahren Urheber des Wandels, nicht die Geschichte.
- b) Die Verschiebungen des »Intellekts« sind die Veränderungen des menschlichen Geistes.
- c) Nicht der Geist des isolierten Individuums verändert sich, sondern die Wahrnehmungen von geselligen Menschen.
- d) Die Geschichte des menschlichen Geistes drückt die aufeinanderfolgenden Spannungen und Versöhnungen von Gruppen aus.

Wir befassen uns nicht mehr mit verbalen Substituten, sondern mit den beobachteten Handlungen und regelmäßigen Verwirrun-

gen von Menschen. Damit hat sich die Grundlage für die Selbstinterpretation des Menschen erneut verschoben. Er sieht sich nicht mehr im Spiegel eines persönlichen Gottes, der Vernunft, der Geschichte oder des *Weltgeistes*, sondern in der Perspektive seiner gesellschaftlichen Bestrebungen. Nun kann man fragen: Ist dieses soziologische Panorama nicht eine weitere vorübergehende Sichtweise, der bessere folgen sollten? Vielleicht, aber bisher hat keine andere Methode die soziologische verdrängt, und kein anderer Versuch hat sich als grundlegender erwiesen. Wir können nicht umhin festzustellen, dass in der Abfolge der Deutungsbemühungen jede umfassender und grundlegender ist als die letzte und jede neue Lösung die frühere sowohl umfasst als auch löst. Dies trifft auf den soziologischen Bezugsrahmen (*frame of reference*) so sehr zu wie auf keinen anderen, so sehr, dass überall dort, wo die Diskussion frei und offen geführt wird, die Soziologie für Radikale, Gemäßigte und Konservative gleichermaßen zur unausweichlichen Grundlage der Selbstbewertung geworden ist. Niemand kann sich in der gegenwärtigen Situation orientieren, wenn er nicht in der Lage ist, ein soziologisches und historisches Selbstverständnis zu erwerben. Daraus scheinen sich zwei weitere Beobachtungen zu ergeben.

A. In jeder Epoche gelangen die Menschen zu einer Form der Selbsteinschätzung, die der Beherrschung ihrer Lebensumstände mehr oder weniger angemessen ist. In der Regel sind es einzelne Pioniere, die zunächst ihre Ansichten an eine veränderte Situation anpassen, um ein gewisses Maß an Übereinstimmung zwischen ihren Handlungen und Gedanken wiederherzustellen. Nach und nach folgen andere, die sich den neuen Ansichten zunächst widersetzt haben, dem Beispiel, wenn sich ihre Situation ebenfalls ändert.

B. Man braucht in der allmählichen Verdrängung des früheren Persönlichkeitsmerkmals der unerschütterlichen Zufriedenheit durch die neueren Züge der Selbstprüfung, Selbstrevision und Anpassungsfähigkeit kein Symptom des Verfalls zu sehen. Die neuen Züge entwickeln sich als Reaktion auf eine zunehmend dynamische Welt, die dem Landleben eine städtische Lebensweise, dem Agrarleben eine industrielle und dem Feudalleben eine bürokratische hinzugefügt hat. Der Pionier ist zu einer zentralen Figur in diesem Wandel geworden, denn er akzeptiert ihn als das, was er ist, und ist stets bereit, seine Position in einer veränderten Ordnung zu überprüfen. In diesem Bemühen erweist sich die Soziologie als

überlegenes Werkzeug, weil ihre Arbeitshypothesen weniger Fakten nicht berücksichtigen und mehr als andere den relevanten Umständen entsprechen. Die Hypothesen von einer Welt, die von einem rachsüchtigen Herrscher regiert wird, waren angemessen für eine Situation, in der die Natur das Lebensnotwendige hervorgebracht hat. Die Abhängigkeit von den Launen des Regens und des Windes wird angemessen durch eine Weltanschauung ausgedrückt, für die das Schicksal oder ein unerbittlicher Gott grundlegend ist. Die Landwirtschaft ist eines der ersten wirtschaftlichen Unternehmen, in der die Technik beginnt, das Schicksal zu verdrängen. Die Verlagerung vom Stock, um damit zu graben, zum Traktor markiert ein beschleunigtes Kleinerwerden des Bereichs der Unvorhersehbarkeit, und im Zuge dieser Verlagerung verliert die Annahme eines unergründlichen und alles durchdringenden Willens für immer mehr Situationen ihre Relevanz. In dieser neuen Situation entspricht eine Übersicht, die das Denken des Menschen über das Universum mit seinen chronischen Verwirrungen in Einklang bringt, nicht mehr den Erfordernissen. An diesem Punkt gibt der Landwirt einem detaillierten Aktionsplan den Vorrang vor einer beruhigenden Konzeption des Kosmos.

Die Kriterien einer angemessenen Selbstinterpretation ändern sich in ähnlicher Weise im Bereich der gesellschaftlichen Organisation. Eine allgemeine Synopsis, die das Denken mit dem sozialen Verhalten in Deckung bringt, ist für eine relativ stabile und einfach strukturierte Gesellschaft angemessen. Solange die sozialen Beziehungen des Menschen hauptsächlich von der primären Ordnung geprägt sind, in der Konformität, Gehorsam und die Praxis der Gegenseitigkeit die notwendigen Leistungen sichern, stellt die Hypothese eines vorherbestimmten Plans das erreichbare Optimum einer ethischen Orientierung dar. Aber eine sich wandelnde Gesellschaft und eine dichte sowie spezialisierte Bevölkerung kann nicht ohne einen Arbeitsplan funktionieren, der zumindest von einigen verstanden wird und der in der Lage ist, selbst die kleinen Details der notwendigen Leistungen zu erklären und zu lenken. Wenn wir uns heute fragen, wer und was wir sind, wollen wir unseren Platz in der bestehenden Gesellschaftsordnung wiederentdecken.

Unser Zeitalter ist nicht nur durch ein wachsendes Selbstbewusstsein gekennzeichnet, sondern auch durch unsere Fähigkeit, die konkrete Art dieses Bewusstseins zu bestimmen: Wir leben in

einer Zeit bewusster *gesellschaftlicher* Existenz. Dieser Prozess der Selbstklärung begann von unten. Zwar hatte das Bürgertum schon früh in seiner Geschichte eine Form der soziologischen Orientierung, und in gewisser Weise lassen sich soziologische Erkenntnisse im politischen Denken des Patriziats erkennen, das in den Stadtstaaten der Renaissance herrschte. Dasselbe kann man von den Fürstenkanzleien der Territorialstaaten sagen, und man sollte in diesem Zusammenhang auch nicht die soziologische Bedeutung solcher Schriftsteller der Restaurationsperiode wie de Maistre außer Acht lassen. Aber erst im Denken des Proletariats wurde der soziologische Gesichtspunkt allumfassend. Das Proletariat war die erste Gruppe, die sich um eine konsequente soziologische Selbsteinschätzung bemühte und ein systematisches Klassenbewusstsein erlangte.

Das soziale Bewusstsein ist nicht mehr ein Privileg des Proletariats; wir finden es auch in den oberen Klassen, und es entwickelt sich mehr und mehr in jeder erkennbaren Gruppe, auch in den durch Alters- und Geschlechtsunterschiede geschaffenen.

Was ist dann der typische Ursprung des Gruppenbewusstseins? Es beginnt damit, dass Gruppen versuchen, sich über ihre Position in einer neuen Situation klar zu werden. Frauen z. B. sind relative Neuankömmlinge in der Gesellschaft solcher Gruppen. Es ist kein Zufall und keine Modeerscheinung, dass die Fragen nach dem Wesen und der Stellung der Frauen, der Jugend, der älteren Menschen und der Menschen mittleren Alters so zahlreich sind wie nie zuvor. Jede dieser Gruppen versuchte, ihren Platz in der Gesellschaft neu zu definieren, aber bei diesem Bestreben waren sie nicht nur gezwungen, Bilanz mit Blick auf sich selbst zu ziehen, sondern sich auch kritisch mit einer Reihe bestehender Interpretationen auseinanderzusetzen. Früher akzeptierten Frauen die männliche Definition ihrer Rolle; mehr noch, Frauen sahen sich selbst so, wie Männer sie sahen. Das Bewusstsein dieser Tatsache markierte den Beginn des weiblichen Gruppenbewusstseins. Eine kollektive Definition, wie die männliche Interpretation der Weiblichkeit, ist nicht nur eine Hypothese, eine ersetzbare Theorie; sie ist vielmehr die Quelle kollektiver Gewohnheiten und Handlungen. Wenn also eine Gruppe ihre eigene Definition, die von einer anderen bereitgestellt wird, überprüft, beginnt sie, ihre Beziehung zu der anderen Gruppe zu revidieren. Wir brauchen uns nur an Ibsens *Nora oder*

ein *Puppenheim* zu erinnern, das zum ersten Mal in der modernen Literatur den Zusammenprall zweier Vorstellungen von Weiblichkeit darstellt. Eine neue Selbsteinschätzung, wie sie Nora in Ibsens Stück vornimmt, gelingt nur selten ohne die Bestätigung durch Individuen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, und durch Gleichgesinnte.

Dasselbe gilt, *mutatis mutandis*, auch für die deutsche Jugend. Sie brachte eine Vielzahl von philosophischen Theorien hervor, die alle auf ein aktuelles, von einer früheren Generation konzipiertes Jugendbild reagierten. In diesen früheren Sichtweisen wurde die Jugend lediglich in einer abgeleiteten Rolle definiert, als eine Vorstufe zur Reife. Genau dies ist es, was die verschiedenen Jugendproklamationen angriffen, als sie den autonomen Wert des Jungseins behaupteten. Der soziale Impuls für diese Emanzipationsbewegung ging von der industriellen Revolution aus, die beispiellose Möglichkeiten für anpassungsfähige junge Männer mit Initiative bot, die älteren Männern mit festen Ansichten und Arbeitsgewohnheiten vorgezogen wurden. In einer stabilen Gesellschaft der Bauernhöfe und Handwerker sind die Beschützer der Tradition, die Erwachsenen und die Alten, die öffentlichen Interpreten der Gesellschaftsordnung, die sie zu ihren Gunsten auslegen, während eine Industriegesellschaft der Jugend einen immer höheren Stellenwert einräumt und den Wert der angesammelten Weisheit senkt.³ (Es wäre inte-

3 Lassen Sie mich eine interessante Beobachtung von Max Weber zitieren, die sich auf das Problem bezieht: »Träger der Honorationenqualität ist nämlich ursprünglich das *Alter*. Abgesehen von dem Prestige der Erfahrung sind die ›Aeltesten‹ auch an sich unvermeidlich die ›natürlichen‹ Honoratioren in allen, ihr Gemeinschaftshandeln ausschließlich an ›Tradition‹, also: Konvention, Gewohnheitsrecht und heiligem Recht orientierenden Gemeinschaften. Denn sie kennen die Tradition, ihr Gutachten, Weistum, vorheriges Placet [...], oder ihre nachträgliche Ratifikation (autoritas) garantiert die Korrektheit der Beschlüsse der Genossen gegenüber den überirdischen Mächten und ist der wirksamste Schiedsspruch in Streitfällen. Die ›Aeltesten‹ sind bei annähernder Gleichheit der ökonomischen Lage der Genossen einfach die an Jahren Aeltesten, meist der einzelnen Hausgemeinschaften, Sippen, Nachbarschaften. Das relative Prestige des Alters als solchem innerhalb einer Gemeinschaft wechselt stark. Wo der Nahrungsspielraum sehr knapp ist, pflegt der nicht mehr physisch Arbeitsfähige lediglich lästig zu fallen. Wo der Kriegszustand chronisch ist, sinkt im allgemeinen die Bedeutung des Alters gegenüber den Wehrfähigen und entwickelt sich oft eine ›demokratische‹ Parole der Jungmannschaft gegen sein Prestige (›sexagenarios de ponte‹). Ebenso in allen Zei-

ressant, der Frage nachzugehen, ob die abnehmende Nützlichkeit der älteren Altersgruppen notwendigerweise ihre ideologische Rolle untergräbt. Um dies zu beantworten, müssten wir herausfinden, welche Konstellationen den sozialen Spielraum der älteren Generationen vergrößern und umgekehrt, welche Situationen die Jungen begünstigen. Die Dynamik der industriellen Revolution ist nur einer von mehreren Faktoren).

Gesellschaftliches Bewusstsein fällt nicht immer mit dem Aufstieg von Gruppen zusammen, denn die bewusste Reaktion auf sozialen Wandel ist ein modernes Phänomen. Dies ist, wie wir bereits dargelegt haben, charakteristisch für alle Schichten und nicht nur für das Proletariat, auch wenn sein Selbstbewusstsein die erste und prägnanteste Äußerung dieser Erscheinungen war. Dass solche Bestrebungen erst in unserer Zeit erfolgreich sind, mag auf verschiedene Umstände zurückzuführen sein, aber es ist offensichtlich, dass eine Gruppe, solange sie von einer anderen dominiert wird, die ihr auferlegte Rolle als selbstverständlich akzeptiert und lebt.

Zwei Faktoren machen ein solches gesellschaftliches Selbstbewusstsein möglich. Erstens hat die zeitgenössische Gesellschaft eine Vielzahl von Kontrollen entwickelt, die an die Stelle der Zwangsgewalt als Hauptgarant für Über- und Unterordnung treten. Zweitens hat die zeitgenössische Gesellschaft einen großen Teil der erzieherischen und disziplinarischen Kontrolle übernommen, die früher von den primären Gruppen und gemeinschaftlichen Organisationen ausgeübt wurde.

Wenden wir uns dem ersten Faktor zu. Wenn wir uns fragen, wie es kommt, dass Klassenkonflikte in der Antike und der spätere Antagonismus zwischen Herren und Gesellen nicht zu einem Klassenbewusstsein geführt haben, dann müssen wir uns die Umstände ansehen, unter denen die spätere Industriegesellschaft freie Arbeiter und freie Vertragspartnerschaften hervorgebracht hat.

Der Erfolg auf dem freien Wettbewerbsmarkt erfordert ein ständiges Bewusstsein für den gesellschaftlichen Wandel. Die not-

ten ökonomischer oder politischer, kriegerisch oder friedlich revolutionärer Neuordnung und da, wo die praktische Macht der religiösen Vorstellungen und also die Scheu von der Heiligkeit der Tradition nicht stark entwickelt oder im Verfall ist. Seine Schätzung erhält sich, wo immer der objektive Nutzwert der Erfahrung oder die subjektive Macht der Tradition hoch steht« (Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* [Grundriss der Sozialökonomik, Abt. 3], Tübingen 1922, S. 609).

wendige Anpassung an diese Veränderungen erfordert sofortige Reaktionen und ein unabhängiges Urteilsvermögen, das frei von konventionellen oder mythologischen Täuschungen ist. Der Einzelne, der nach seinem Verstand leben und die sich ihm bietenden Chancen ergreifen muss, fühlt sich nicht länger einer vorgeschriebenen Lebensweise verpflichtet. Die unmittelbare Folge dieses neuen Zustands ist eine gesteigerte Rationalität, zunächst im wirtschaftlichen Verhalten, dann in bestimmten abgeleiteten Situationen und schließlich in der Konzeptualisierung der eigenen Interessen. Diese Situationen lehren die Menschen, sich von ihrem eigenen Standpunkt aus zu orientieren und traditionellen Ideologien fremder Prägung keine Beachtung zu schenken. Das ist der erste Schritt zur gesellschaftlichen Selbsterkenntnis. Diese entwickelt sich zunächst individuell, sie nimmt aber einen kollektiven Charakter an, wenn Individuen in einer ähnlichen Situation die gemeinsamen Elemente in ihrer Position entdecken und zu einer gemeinsamen Definition ihrer Rollen gelangen. Die sich daraus ergebenden Gruppenideologien entstehen unter Missachtung traditioneller Gefühle, wie z. B. der Beziehung zu Blut, regionalen Bindungen oder Kastenehre.

Der zweite Faktor, der das Gruppenbewusstsein begünstigt, ist die moderne Praxis der Erziehung der Person in einer sozial neutralen Atmosphäre, während ihr Fehlen in der traditionellen Form der Erziehung die Entstehung einer neuen und unabhängigen Gruppenorientierung hemmte. Es wurde oft darauf hingewiesen, dass die Gesellen auch in Zeiten des wirtschaftlichen Niedergangs kein eigenes Klassenbewusstsein entwickeln konnten, solange sie bei der Familie ihres Herrn lebten. Diese gemeinsame Primärgruppensituation von Meistern und Gesellen bzw. Lehrlingen hielt ihre Treue zur Zunft und ihre Hoffnungen aufrecht, in den Rang von Meistern aufzusteigen. Genau diese Situation verhinderte die Entstehung von Klassen-Ressentiments, die das Proletariat später zu seinem egozentrischen Gesellschaftsbild führte. Die Entwicklung eines weiblichen Gruppenbewusstseins zeigt deutliche Analogien. Es begann genau in dem Moment, als die Frauen in die Berufswelt eintraten und die Konkurrenzsituation auf dem Markt zur Grundlage ihrer Karrieren machten. Dies markierte den Beginn des Konflikts zwischen der traditionellen und patriarchalischen Interpretation der weiblichen Rolle und den Ansichten, die die arbeitenden Frauen von sich selbst bildeten.

Lassen Sie uns das bisher vorgetragene Argument zusammenfassen.

1. Ideologien koexistieren in einem antagonistischen Verhältnis zueinander. Die radikalste Form dieses Antagonismus besteht in den unausgesprochenen Annahmen und dem suggestiven Denkrahmen, durch den dominante Gruppen das unabhängige Selbstbewusstsein untergeordneter Schichten hemmen. Da diese letzteren Gruppen kein adäquates Ventil für ihre sozialen Impulse finden, greifen sie in der Regel auf Repression und Sublimierung zurück, um Freuds Terminologie zu verwenden, während die Herrschenden insofern freier sind, als sie in der Lage sind, entsprechend ihrem eigenen Selbstverständnis zu reagieren. Dies ist auch insofern charakteristisch für die Situation zwischen Männern und Frauen, als eine männlich dominierte Gesellschaft den Männern ein hohes Maß an Meinungsfreiheit zugesteht, während sie das weibliche Verhalten auf ein strengeres weibliches Anstandsgebot beschränkt. Die männliche Kontrolle der weiblichen Meinungsäußerung darf nicht mit der allgemeineren Aussage verwechselt werden, dass man nicht ohne ein gewisses Maß an Hemmungen in einer Gruppe leben kann. Die Frage ist, ob eine Gruppe ihre eigenen Hemmungen schafft oder ob sie die von einer anderen akzeptieren muss.

2. Ein wichtiger Trend der modernen Gesellschaft kann in der Tatsache gesehen werden, dass jede Gruppe dazu neigt, ihre eigene Perspektive zu entwickeln und sich der öffentlichen Auslegung der bestehenden Ordnung nicht verpflichtet zu fühlen.

3. Dies ist auch der Grund für das gut dokumentierte, aber nicht erklärte Phänomen, dass eine Demokratisierung in ihrer ersten Phase keine Gleichheit und universelle Gleichgesinntheit erzeugt, sondern die Gruppenunterschiede verstärkt. In der Tat sind wir Zeugen eines anhaltenden Wachstums des Nationalismus statt des Kosmopolitismus.⁴ Der demokratische Prozess, der die allgemeine

4 Der demokratische Prozess verursachte dieselbe Erscheinung bereits im späten Mittelalter. Vgl. die Entwicklung regionaler Stile in Bayern, Schwaben, Franken und anderen Provinzen. Auf die gesellschaftlichen Wurzeln dieser Entwicklung spielt Dehio korrekterweise (ohne aber den soziologischen Gesichtspunkt zu übernehmen) wie folgt an: »Nach dem von internationalen Strömungen durchsetzten 14. erscheint das 15. als ein eminent *deutsches* Jahrhundert. [...] Dies wurde durch ein anderes erreicht: dadurch, daß die Kunst ihre Wurzeln in neue, bis dahin unberührt gebliebene Schichten des Volkstums vortrieb. Sie wurde entschiedener

Fähigkeit zur Selbstbestimmung erhöht, integriert in erster Linie Menschen in ähnlichen Situationen und weckt das Bewusstsein von Gleichgesinnten auf nationaler Ebene, bevor er das Gruppenbewusstsein auf eine globale Dimension ausweitet. Der Nationalismus ist in dieser Hinsicht ein Phänomen parallel zum Feminismus und zur deutschen Jugendbewegung.

2. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Intelligenz

Der Aufstieg der Intelligenz markiert die letzte Phase der Zunahme des gesellschaftlichen Bewusstseins. Die Intelligenz war die letzte Gruppe, die den soziologischen Standpunkt eingenommen hat, da ihre Position in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung keinen direkten Zugang zu einem lebenswichtigen und funktionierenden Segment der Gesellschaft bietet. Die Abgeschlossenheit des Studiums und die Abhängigkeit von Schriftsachen erlauben nur eine abgeleitete Sicht auf den sozialen Prozess. Kein Wunder, dass sich diese Schicht lange Zeit des gesellschaftlichen Charakters des Wandels nicht bewusst war. Und diejenigen, die schließlich für den sozialen Puls der Zeit sensibilisiert wurden, fanden den Weg zu einer soziologischen Bewertung ihrer eigenen Position vom Proletariat blockiert.

Das war kein Zufall, und es geschah auch nicht absichtlich. Das Proletariat hatte seine eigene Weltanschauung bereits perfektio-

national deshalb, weil sie zu gleicher Zeit entschiedener populärer wurde: dies ist der doppelte Sinn ihrer gesteigerten *Volkstümlichkeit*. Man wird nicht übersehen können, daß in ihr doch auch wieder eine Beschränkung lag. Nicht die ganze Volksgemeinschaft kam in ihr gleichmäßig zu Worte. Dem Satz, von dem wir ausgingen: – das 15. Jahrhundert sei exemplarisch ein deutsches gewesen – ist ein zweiter, ihn begrenzender, hinzuzufügen: es ist das Jahrhundert des dritten Standes. Vom Bürgertum gehen die treibenden Kräfte aus, das Bürgertum gibt ihr das geistige Gepräge: zu der aristokratischen und universalen Kunst des hohen Mittelalters das entschiedene Widerspiel« (Georg Dehio, *Geschichte der deutschen Kunst. Des Textes zweiter Band*. Zweite Aufl., Berlin 1930, S. 132). Die zweite Etappe des demokratischen Prozesses, die in der Zeit der Französischen Revolution und am Ende des wiederauflebenden Feudalismus der Territorialstaaten begann, fällt wiederum mit dem Nationalismus als einer bedeutsamen Integrationskraft zusammen – im Gegensatz zum reinen ideologischen Kosmopolitismus der Aufklärung. Der Nationalismus in dieser neuen Phase dehnte seine Reichweite vom Regionalen auf das Nationale aus – sowohl in kultureller als auch in politischer Hinsicht.

niert, als diese Nachzügler auf der Bildfläche erschienen, und diese Weltanschauung hatte die gleiche hypnotisierende Wirkung wie frühere Ideologien, die dominante Gruppen den untergeordneten Schichten aufzuzwingen pflegten. Es war ganz natürlich, dass das Proletariat sich selbst in den Mittelpunkt seiner Weltanschauung stellte. Alle Gruppen, die nach einer sozialen Orientierung suchten, versuchen zunächst eine die eigene Situation verbessernde Interpretation der Gesellschaft und diese Neigung wird nur auf einer höheren Ebene der Reflexivität korrigiert – einer Ebene, der wir uns über die Wissenssoziologie nähern. Nachfolgende Schichten mussten sich daher erst mit der fest verwurzelten Ideologie des Proletariats auseinandersetzen, bevor sie sich selbst verstehen konnten. Dieser Prozess verläuft eng parallel zur früheren Emanzipation des Proletariats von den Ideologien, die zuvor sein Klassenbewusstsein behindert hatten. Als die vereinzelt Gruppen der Intelligenz sich aufmachten, ihre soziologische Orientierung zu finden, begannen sie, sich innerhalb des Rahmens zu interpretieren, den das Proletariat für sich selbst entwickelt hatte. Dies erklärt das plötzlich gesunkene Selbstwertgefühl der Intelligenz; ihre frühere Arroganz wich nun der Unterwürfigkeit.

Die frühere hohe Meinung des Intellektuellen von sich selbst erklärt sich zum Teil dadurch, dass er, solange er der einzige anerkannte Deuter der Welt war, in ihr eine bedeutende Rolle beanspruchen konnte, obwohl er meist im Dienste anderer Schichten handelte. Die Geschichte der Intellektuellen ist voller Beispiele für ihre Selbstherrlichkeit, von der Herrschsucht der Priesterschichten und ihrer Rivalen, der Propheten, über die Dichter der Humanisten bis hin zu den historischen Visionären der Aufklärung und den romantischen Philosophen, die die Urteile des *Weltgeistes* verkündeten. Wir wissen zwar von dem langen, mühsamen Kampf der Bildhauer, Architekten und Maler, der sie aus den Reihen der Handwerker und Diener in die angesehene Position der Künstler erhoben hat, größtenteils seit dem Spätmittelalter und der Renaissance. Dies waren jedoch Ausnahmen. So wie manche Maler für hochgestellte Mäzene nicht vergaßen, sich selbst in irgendeiner Ecke eines allegorischen Bildes darzustellen, so reservierten sich auch Philosophen eine bevorzugte Nische in ihrer *Weltanschauung**. Der Glaube des

[Mit * gekennzeichnete Wörter im Original deutsch.]